

KOMPAKT

Restaurant

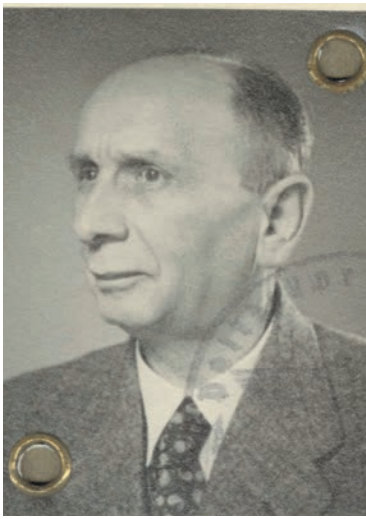
ÖFFNUNGSZEITEN Wegen der Pessach-Vorbereitungen ist das Restaurant »Einstein« im Jüdischen Gemeindezentrum bis 4. April ganztägig geschlossen. Von Montag, 7. April, bis Mittwoch, den 9. April, ist das Restaurant wieder zu den normalen Öffnungszeiten (12 bis 14.30 Uhr sowie 18 bis 21.30 Uhr) zugänglich. Am Donnerstag, 10. April, ist es nur noch von 12 bis 14.30 Uhr geöffnet. Am Freitag, den 11. April, können Vorbestellungen zwischen 12 und 15 Uhr abgeholt werden. Für Samstag, 12. April, und Sonntag, 13. April, wird die Teilnahme am ersten und zweiten Sederabend angeboten. Für Seder- und Jom-Tov-Bestellungen ist Voranmeldung bis spätestens Donnerstag, 4. April, per E-Mail unter bestellungen.restaurant@ikg-m.de oder telefonisch unter 089/202400-333 unbedingt erforderlich. Restaurantbetrieb koscher le Pessach gibt es von Dienstag, 15. April, bis Donnerstag, 17. April, 12 bis 14.30 Uhr sowie 18 bis 21.30 Uhr; ferner am Freitag, 18. April, von 12 bis 14.30 Uhr. Ab Dienstag, 22. April, ist wieder regulärer Restaurantbetrieb. Unter www.einstein-restaurant.de/pessach gibt es weitere detaillierte Informationen. *ikg*

Kriegsende

FILMVORFÜHRUNG Am Dienstag, den 8. April, findet um 18.30 Uhr eine kommentierte Filmvorführung »München 1945« mit Elisabeth Angermair, der ehemaligen Fotoarchivarin des Stadtarchivs München, statt. Im Juni/Juli 1945 hat der Münchner Willi Cronauer mit Erlaubnis der amerikanischen Besatzungsbehörden die zerstörte Stadt dokumentiert. Die Intention war, die katastrophalen Folgen des verbrecherischen politischen Handelns des NS-Regimes auch für die eigene Bevölkerung aufzuzeigen. Eine Teilnahme ist ohne Anmeldung möglich, jedoch besteht begrenzte Platzkapazität. *ikg*

Frauen

VORTRAG Das Institut für den Nahen und Mittleren Osten an der Ludwig-Maximilians-Universität lädt am Mittwoch, 9. April, 18.15 Uhr, zu einem Vortrag von Diana Matut in das Uni-Hauptgebäude, Raum A 015, am Geschwister-Scholl-Platz 1 ein. Das Thema lautet »Her:Voice. Die vernakularen Liedkulturen jüdischer Frauen«, wobei das Wort »vernakular« für »einheimisch, lokal« steht«. Dabei geht es um musikalische Praktiken jüdischer Frauen und unterschiedliche halachische Interpretationen im gegenwärtigen orthodoxen beziehungsweise charedischen Kontext. Die Judaistin und Jiddistin Diana Matut ist Direktorin der Alten Synagoge – Haus jüdischer Kultur in Essen und unterrichtet außerdem jüdische Musik am Oxford Centre for Hebrew and Jewish Studies. Ihr besonderes Interesse gilt der Geschichte der jiddischen Musik und Literatur. *ikg*



Ihre Namen erzählen Geschichten der Verfolgung durch die Nazis: Hermine Bernheimer, Minna Hirschberg, Friedrich Siegmund Marx und seine Frau Erna, Hermann Binswanger (v.l.)

Ein Ort zum Trauern

GEDENKEN Die Stadt hat an fünf in der NS-Zeit ermordete Juden erinnert. Familienangehörige aus aller Welt waren zu diesem Anlass in München zu Gast

VON LUIS GRUHLER

Wie konnte das passieren?« Mit dieser Frage fasste Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG), das Entsetzen zusammen, das in der jüdischen Gemeinschaft ausgerechnet kurz vor dem Besuch von 77 Angehörigen von ermordeten jüdischen Münchnern herrschte, die von den Nationalsozialisten 1939 im Zuge der sogenannten Silberzwangsabgabe ihres Eigentums beraubt worden waren.

Ursache für das Entsetzen: Das Cover des (inzwischen eingestampften) Dreimonatsprogramms des Bayerischen Nationalmuseums mit einer antisemitischen Judas-Darstellung, verantwortet vom Generaldirektor des Hauses. Der Skandal sollte die Gedenkveranstaltung zum Auftakt der Aufstellung von fünf neuen Erinnerungszeichen nicht überdecken, doch, so Knobloch: »Wir wissen davon und können die Welt nicht besser zeichnen, als sie ist.« Sie forderte: »Es muss Konsequenzen geben!«

Dann standen die fünf Münchnerinnen und Münchner im Mittelpunkt, um derentwillen man zusammengekommen war: Hermine Bernheimer, Minna Hirschberg, Hermann Binswanger, Erna und Friedrich Marx. Das Andenken an sie hält die Landeshauptstadt mit Erinnerungszeichen wach, die in vier Gedenkakt der Öffentlichkeit übergeben wurden. Dazu waren die Angehörigen unter anderem aus Israel, den USA, Mexiko und Australien angereist. Auf dem umfangreichen Programm ihres Aufenthalts in München stand auch ein Besuch in der IKG und der Synagoge am Jakobsplatz.

NACHKOMMEN Dass die im Zuge der »Silberzwangsabgabe« geraubten Becher und Kerzenleuchter sowie das kostbare Silberbesteck zumindest teilweise an die Nachkommen zurückgegeben werden konnten, ist der unermüdlichen Arbeit von



Während der Gedenkveranstaltung am Montag im Bayerischen Nationalmuseum

Matthias Weniger, Mitarbeiter am Bayerischen Nationalmuseum, zu verdanken. »Heute erhalten wir aber nicht Silber, sondern Gold geschenkt«, erklärte die 95-jährige Anna Maria Abernathy im Rahmen der Gedenkveranstaltung in einer bewegenden Rede an Weniger gerichtet. Die Rückgabe bedeute »nämlich, dass wir uns mit unseren Familien wiederverbinden können«. Abernathy, die ihre ersten Lebensjahre noch in München verbracht hatte, gehört der Familie von Minna Hirschberg an.

Das Treffen hatte eine große persönliche Bedeutung für die Angehörigen.

Auch deren Name erzählt die Geschichte einer grausamen Verfolgung. Minna Hirschberg, Witwe des Kaufmanns Adolf Hirschberg, lebte ab 1926 in München. Ihr Sohn war nach zunehmender Repression verhaftet worden, konnte dann aber in die USA emigrieren. Minna Hirschberg wurde von den Nationalsozialisten mehrfach

zum Umzug gezwungen und im Sommer 1940 ins Ghetto Theresienstadt deportiert, wo sie zwei Jahre später ermordet wurde. Ihre Tochter Erna hatte zusammen mit ihrem Ehemann Friedrich Siegmund Marx zwei Kinder, denen die Flucht nach England und in die USA gelang. Im Sommer 1942 wurde das Paar ebenfalls nach Theresienstadt verschleppt, wo Friedrich Siegmund Marx nur wenige Monate später ermordet wurde. Erna Marx wurde zwei Jahre später nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

»JUDENLAGER« Hermine Bernheimer lebte mit ihrer Schwester Rosa Frei direkt an der Alten Hauptsynagoge in der Herzog-Max-Straße. Auch sie musste mehrfach den Wohnort wechseln und wurde dabei in das »Judenlager« in Milbertshofen gezwungen. Im Sommer 1943 verschleppten die Nationalsozialisten Bernheimer nach Theresienstadt, wo sie wenige Monate später ermordet wurde. Rosa Frei kam durch einen Austauschtransport noch kurz vor Kriegsende in die Schweiz, wo sie 1946 verstarb.

Hermann Binswanger war Teilhaber einer Likörfirma und lebte mit seiner Ehefrau Rosa seit 1906 in München. Rosa

starb bereits 1932. Nach der Zwangsent-eignung wurde Hermann Binswanger im Sommer 1942 nach Theresienstadt deportiert und dort im Februar 1943 ermordet.

An sie alle wird nun im öffentlichen Raum erinnert. Das Anbringen der Erinnerungszeichen sei zunächst ein symbolischer Akt, sagte Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD), zugleich aber »schlagen die Erinnerungszeichen Brücken zu den Angehörigen. Wir müssen uns bewusst sein, dass es für sie sonst keinen Ort zum Trauern um ihre Verwandten gibt«. Charlotte Knobloch erklärte mit Blick auf die Arbeit von Matthias Weniger und als Appell an die politisch Verantwortlichen, dass die gute Absicht staatlicher Einrichtungen allein nicht ausreichen werde. Das geschehene Unrecht sei nicht wiedergutzumachen, es gehe um Gerechtigkeit. Dafür müsse alles Menschenmögliche getan werden.

HEIMAT Der bayerische Staatsminister für Wohnen, Bau und Verkehr, Christian Bernreiter (CSU), betonte, das Erinnern an die Vergangenheit und die Bekämpfung des heute anwachsenden Antisemitismus müssten Hand in Hand gehen. Die israelische Generalkonsulin Talya Lador-Fresher erklärte, dass es für die Angehörigen besonders bedeutsam sei, in München die Orte erleben zu können, die einmal Heimat ihrer Verwandten gewesen seien. Und US-Generalkonsul James Miller führte mit Blick auf die Rückgabe der Wertgegenstände aus, dass es sich bei dem Massenmord des Holocaust zugleich um den größten Raubzug und Diebstahl der Geschichte gehandelt habe. Damit bleibe Restitution ein Auftrag.

In ihren persönlichen Beiträgen zeichneten schließlich die Angehörigen Anna Maria Abernathy, Ellen Kandell und Marilyn Moos nach, welche tief persönliche Dimension die Zusammenkunft von Verwandten aus der ganzen Welt für sie hatte. So richteten alle Anwesenden den Blick zurück auf eine Münchner Vergangenheit, die noch viele Generationen beschäftigen wird.

Selbstständig im Alter

PFLEGE Im Juni will die Zaidman Seniorenresidenz den Bereich für Betreutes Wohnen öffnen

Vor einem guten Jahr hat die neue Zaidman Seniorenresidenz ihren Betrieb aufgenommen. Neben Plätzen für eine vollstationäre Pflege und Tagespflege (teilstationäre Pflege) hat die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) auch einen Bereich für das Betreute Wohnen vorgesehen. Hier können rüstige Senioren ein selbstständiges Leben mit der Möglichkeit verbinden, im Bedarfsfall gesicherte Betreuung zu erhalten.

Die 108 Plätze für die vollstationäre Pflege sind bereits alle belegt. Im Juni sollen nun auch die Wohnungen für das Betreute Wohnen bezugsfertig sein. »Das Interesse ist groß«, freut sich Anja Mühlner. Sie leitet das Haus, das die IKG als Trägerin gemeinsam mit der AWO München im Münchner Stadtviertel Prinz-Eugen-Park betreibt. Am vergangenen Sonntag konnten sich Interessenten einen Eindruck vom Haus machen und einen ersten Blick in die Räumlichkeiten im vierten und fünften Stock der Seniorenresidenz werfen. 28 Wohnungen umfasst der Bereich Betreutes Wohnen



Blick ins Foyer der Seniorenresidenz

insgesamt: zehn Einzimmer-, 16 Zweizimmer- und zwei Dreizimmer-Wohnungen. Sie sind alle mit einer hochwertigen Küche und einem behindertengerechten, barrierefreien Bad ausgestattet. Im fünften Stock verfügen sie zudem über eine eigene Terrasse, darunter im vierten Stock laden zwei großzügige Gemeinschaftsterrassen, die den Blick in eine Grünanlage eröffnen, zum Verweilen ein.

Die Einrichtung ihrer Räumlichkeiten können die Bewohner selbstverständlich individuell nach ihrem Geschmack gestalten. »Im Grunde sind diese Wohnungen wie Mietwohnungen«, so Mühlner, »nur dass die Bewohner zusätzlich von der besonderen Hausgemeinschaft profitieren können, soweit sie das möchten.« So stehen ihnen die Gemeinschaftsräume, das hauseigene Café, die Bibliothek, der Garten und natürlich die elegant gestaltete Synagoge offen. Diese verfügt über 100 Plätze, darunter auch Rollstuhlplätze, und bietet damit genügend Raum, um Gottesdienste und jüdische Feiertage auch gemeinsam



Anja Mühlner leitet das Haus.

mit Angehörigen und Gästen zu feiern. Die religiöse und seelsorgerliche Betreuung der Zaidman Seniorenresidenz liegt bei Rabbiner Jan Guggenheim. Schließlich sind die Bewohner des Hauses auch zu dem Programm des Seniorentreffs »Mif-gasch Chawerim« eingeladen, der wöchentlich Vorlesungen, Konzerte, Schach oder Zumba sowie Exkursionen anbietet.

Nach Bedarf und auf Wunsch kann man zusätzliche (kostenpflichtige) Unterstützungsangebote wie Verpflegung aus der hauseigenen koscheren Küche, Hausmeisterdienste, Wäschepflege und Wohnungsreinigung hinzubuchen. Das gilt auch für das Hausnotrufsystem. Nicht zuletzt besteht die Möglichkeit, die Tagespflege zu vereinbaren und bei zunehmender Pflegebedürftigkeit bevorzugt in den Bereich der vollstationären Pflege umzuziehen.

Als Ansprechpartner für das Betreute Wohnen steht Alexej Veprinskij allen Interessenten für nähere Informationen und eine persönliche Beratung zur Verfügung.

Vivian Rosen